

Berliner Morgenpost vom 11. Oktober 1998

Bitterer Frieden

Eine Franz-Fühmann-Biographie ausschließlich in Bildern und Dokumenten

Von Hans-Georg Soldat

»Das Endziel meiner literarischen Bemühungen wäre die Darstellung Eines, von dem ich erfahren könnte, dieser sei ich. Ich werde sie wohl nie in dem Grade vollbringen, in dem ich ihr Vollbringen wünsche wie fürchte: Nicht der äußere Zensor, der innere ist das Hauptproblem.«

Mit diesen Zeilen von Franz Fühmann ließ 1992 der frühere Jenenser Literaturprofessor Hans Richter die erste große Biographie jenes Dichters beginnen, der wie kaum ein anderer die Zerrissenheit Nachkriegsdeutschlands in Leben und Werk verkörpert. 1922 in Böhmen geboren, wuchs er in einem Elternhaus auf, das gänzlich unreflektiert den Nazis anhing – auch er selbst ging zur Reiter-SA, glaubte an Wunderwaffen und den »Endsieg«. In sowjetischer Kriegsgefangenschaft erzog ihn eine Antifa-Schule zum gläubigen Anhänger des Sozialismus, ja zum Stalinisten; doch im Laufe der Jahre löste er sich in einem ähnlich qualvollen Prozeß, wie es das stete Nachdenken über seine Nazivergangenheit darstellte, auch von dieser Schimäre. Der Verfasser, der bis zum Tode Franz Fühmanns 1984 – sofern das die Mauer überhaupt zuließ – mit dem Schriftsteller befreundet war, hat diese Loslösung in verschiedenen Stadien beobachten können. Bis zuletzt stemmte er sich gegen den Bruch mit der DDR; wetterte zwar gegen die Kulturfunktionäre, unterstützte oppositionelle Schriftsteller, erlitt dafür demütigende Zurücksetzungen seitens der Parteibürokratie, mußte zunehmend in die Medien und die Verlage Westdeutschlands ausweichen und dennoch blieb ein Rest von Loyalität. Jedenfalls nach außen, im

Freundeskreis waren gelegentlich schon andere Töne zu hören. Kann das eine Biographie in allen Nuancen wiedergeben?

Kaum. Barbara Heinze, die Bearbeiterin des Fühmann-Archivs in der Akademie der Künste, versucht daher ganz konsequent eine andere Art der Annäherung. Das Ergebnis ist erstaunlich und auf seine Art wohl ziemlich einzigartig in der neueren deutschen Literaturgeschichte. Sie läßt ausschließlich Dokumente und Bilder sprechen, liefert also im wahren Wortsinne eine Collage: Zitate aus den Werken Fühmanns, vor allem natürlich mit autobiographischem Bezug, Protokolle aus Sitzungen des NDPD-Vorstandes, dem Fühmann nach Gründung der DDR eine Zeitlang angehörte, Stasi-Einschätzungen, Interview-Äußerungen, Stellungnahmen von Zeitgenossen und Schriftstellerkollegen – und immer wieder Fotos und Faksimiles. Aus Kindheit und Jugend, aus der Kriegsgefangenschaft, aus der Familie und dem offiziellen Leben, mit Freunden und späteren Feinden. Dazwischen, am Anfang jedes der vierzehn Kapitel, ein Porträt (oder zumindest eine Großaufnahme) – allein dies eine Studie der besonderen Art, aus der man, zeitlich gefächert, Selbstgewißheit, Zweifel, Alkoholkrankheit, neuen Anfang, zunehmende Skrupel und schließlich einen sonderbaren Frieden herauszulesen meint.

Doch zumindest dieser Schluß stimmt so nicht ganz. Die Bildfolge in ihrer suggestiven Linearität schiebt ein wenig die zunehmende Bitterkeit beiseite, mit der Franz Fühmann in den letzten Lebensjahren nicht nur seine Krankheit erduldet, die ihn schließlich zum Tragen eines Stahlkorsetts zwang, sondern auch die Entwicklungen in der DDR seit der Ausbürgerung Wolf Biermanns beobachtete und kommentierte. Man glaubt in der Zusammenstellung der Dokumente und Texte auch einen leichten, retrospektiven, ganz spezifischen DDR-Stolz auf den Autor zu spüren, nicht unehrenhaft, weil nie einseitig – kein Mißverständnis also –, aber doch etwas eigentümlich angesichts der real zunehmenden Distanz des Autors zu seinem Staat. Unüberhörbar ist dieser Groll in einem ausführlichen Gespräch, das ich mit Franz Fühmann im Mai 1979 führte und das bald darauf im RIAS ausgestrahlt wurde; es wird übrigens jetzt, fast zwanzig Jahre später, in der Zeit-

schrift SINN UND FORM abgedruckt. Barbara Heinzes Band dokumentiert, wie Franz Fühmann von jener Brigade des »Mansfeld Kombinars«, der er sich für das seiner Meinung nach schließlich gescheiterte »Bergwerk«-Projekt angeschlossen hatte, wegen dieses RIAS-Gesprächs brieflich hart attackiert wurde.

Solche Adjunktionen ändern nichts an dem grundsätzlichen Verdienst des voluminösen Bandes. Wie nie zuvor werden Franz Fühmann, seine Unbedingtheit, seine Ehrlichkeit sich selbst und anderen gegenüber, seine persönlichen Motive, seine Skrupel, seine Freundschaften und die Ablehnung jeder Kleingeisterei und allen Dogmatismus so deutlich und greifbar wie hier. Sein Werk, sein Ringen um Worte und Formulierungen, aber auch seine Projekte, Vorarbeiten für spätere Bücher, werden hier auf geradezu einzigartige Weise, aus der Zeit heraus, wie von selbst interpretiert. Man spürt die immensen Kenntnisse der Herausgeberin, die scheinbar mühelos noch aus den entlegensten Quellen ein Puzzle zusammenstellt, die sämtliche Primär- und zusätzlich auch noch die wichtige Sekundärliteratur parat hat, um daraus ihre sensible Auswahl zusammenzustellen. Doch nicht nur das – unglaublicherweise enthält der Band zu einem Drittel Material, das bislang unveröffentlicht war und das Barbara Heinze zum Teil mühselig recherchiert hat. Eine nicht hoch genug einzuschätzende Arbeit. Vor allem sind dies Zeugnisse aus Kindheit und Jugend, Dokumente aus der NDPD-Zeit, interne Schreiben des Schriftstellerverbandes und des Kulturministeriums, einzelne Dokumente aus der Stasi-Akte Fühmanns und eine ganze Menge aus dem Fühmann-Archiv der Akademie: Verlagsgutachten, Briefwechsel, Exposés, Auseinandersetzungen über die Zensur. Mit Schmunzeln und einem leichten Schauer registriert man dabei, daß Dr. Klaus Selbig, jetzt im herausgebenden Hinstorff Verlag tätig, 1981 als Abteilungsleiter in Klaus Höpckes euphemistisch »Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel« genannten Zensurbehörde im DDR-Kulturministerium die Druckerlaubnis für den 1982 erschienenen, überragenden Trakl-Essay Fühmanns (im Westen: »Der Sturz des Engels«, im Osten: »Vor Feuerschlünden«) nur unter Auflagen erteilte. Nachlesbar lustlos dekretierte er damals, daß ein Zitat des sow-

jetischen Schriftstellers Fadejew über die westliche Dekadenz von 1947 zu kürzen sei. Hinter der Anweisung stand, so erzählte mir Fühmann anlässlich einer großen Ur-Lesung aus diesem Essay – wiederum im RIAS – eine Anweisung direkt aus Moskau, die nach seiner Information der damalige sowjetische Botschafter in der DDR, Pjotr A. Abrassimow, überbracht hatte. In dieser Aufnahme unterlief er willentlich und trotzig zum einzigen Mal, soweit ich weiß, die Zensur und las das gesamte Zitat.

Das Großartigste an Barbara Heinzes Buch ist jedoch, daß es nicht nur der Forschung neue Quellen erschließt, sondern mindestens im gleichen Maße auch für Literaturliebhaber lesbar bleibt. Nicht immer einfach, man muß sich schon auf die Collage-Technik einlassen, doch auf hohem stilistischen Niveau und an manchen Stellen geradezu spannend. Uneingeschränkt ist nach der manchmal schwermütig stimmenden Lektüre dem Vorwort von Sigrid Damm zuzustimmen, in dem es heißt: »...*wir haben ihn nötig, wir brauchen ihn, diesen Franz Fühmann, mit seinem moralischen Rigorismus, seiner qualvollen Wahrheitssuche...*« Und, ein Resümee, eine Hoffnung, eine Gewißheit: »*Die Bedeutung seines Werkes wird wachsen...*«

Wenn etwas dies befördert, dann der Band von Barbara Heinze.

Barbara Heinze (Herausgeberin): »Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen«. Mit einem Vorwort von Sigrid Damm. Hinstorff Verlag, Rostock 1998. 400 Seiten, 260 s/w Abbildungen. 68 DM.